45. XXII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Dienstag, 19. Dezember 1893.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

...eutsch-russischen Handelsvertrag.

...nnahme der drei kleinen Handelsverträge haben für die handelspolitischen Debatten in der gegenwärtigen ...wegs ihr Ende erreicht, vielmehr steht das Hauptstück der Berathung über den deutsch-russischen Han... ...g, noch aus. Allerdings ist dieser Vertrag noch ...ssen, aber die Aussicht auf einen günstigen Aus... ...ch allen Mittheilungen im Laufe der Verhandlungen ... Boden gewonnen. Als sicher darf jedenfalls ... werden, daß der agrarische Ansturm ...n deutsch-russischen Handelsvertrag ...nach Beendigung des ersten Theils der handels... ...mpagne mit aller Energie und Sorgfalt ...et werden wird, gleichviel ob der Einzelne den ...chluß für wahrscheinlich hält oder nicht. Die Agrarier ... bei dem Vertrage mit Rumänien im Reichstage eine ...litische Kraftprobe gemacht. Das Kampffeld war ... keineswegs günstig. Es handelte sich um den Abschluß ...es mit einem Lande, dessen eigene Getreideproduktion ... beschränkten Ackerfläche auch bei höchstgesteigertem ...e gefährliche Konkurrenz für die deutsche Getreide... ...bilden kann und für dessen Erzeugnisse über... ... niedrigen deutschen Vertragszölle provisorisch ...hezu zwei Jahre ununterbrochen in Geltung ... daß von einer thatsächlichen Ermäßigung der ...lle gar nicht mehr die Rede sein konnte. Auf der ...e kamen sehr wichtige Interessen der deutschen Exporti... ... Frage, welche in Rumänien ein für die Größe des ...n Bevölkerung ungemein bedeutendes Absatzgebiet ge... ...er. Wenn trotz alledem die Agrarier bei ihren Angriffen ...ränischen Vertrag nur mit der geringen Mehrheit von ...geschlagen worden sind, so werden sie sich durch dieses Er... ...e Bekämpfung des russischen Vertrages unzweifelhaft nicht ...lassen. Vielmehr werden sie mit gesteigerter Hoffnung ...vorgehen, denn in diesem Falle handelt es sich um die ...mäßigung der gegen Rußland bestehenden höheren Zölle, ...kommt die mächtigste europäische Getreidekonkurrenz, ...eutschland, in Frage. Unter diesen Umständen ist mit ...erwarten, daß die Agrarier gegenüber einem russischen ...llen agitatorischen Mitteln innerhalb und außerhalb ...rlichschlos Gebrauch machen werden, um auf den ...Herrn und auf einzelne, als bestimmbar angesehene ...besonderen einzuwirken, und daß sie für diese ...Pause der parlamentarischen Weihnachtsferien wie ...ende Zeit bis zur Einbringung des Vertrages im ...nützen werden.

...t in den Kreisen der deutschen Industrie und ...chen Handels, welche in hervorragendem Maße an ...tigen Verträge mit Rußland betheiligt sind, genügend ...vorbereitungen beschäftigt, in diesen neuen Interessen... ...erfolgreich gegen die Agrarier zu behaupten? Während ...ngsverhandlungen über Verträge mit Rumänien und ...haben die industriellen und kaufmännischen Ver... ... nur in geringem Umfange eingegriffen. Anfangs ... wohl von der Voraussetzung aus, daß die Annahme ...träge gesichert sei. Als dann im Laufe der Verhand... ...nahme umgekehrt als sehr zweifelhaft bezeichnet wurde, ...noch rechtzeitig Eingaben verschiedener Handelsvorstände, ...der Handelskammern zu Frankfurt a. M., Bres... ...rmen, Mainz, Köln, und der Aeltesten der Kauf... ...zu Berlin, an den Reichstag, aber die Zahl dieser ...ist im Ganzen gering geblieben. Manche Handels... ...hielten sich wohl auch deshalb zurück, weil ihre Bezirke an diesen Verträgen nur wenig betheiligt waren. Von den großen wirthschaftlichen Vereinigungen, dem Deutschen Handelstage und dem Centralverein deutscher Industrieller, wurden nur kurz gefaßte Erklärungen ihrer Ausschüsse an den Reichstag eingesandt. Mit einer derartig beschränkten Geltendmachung der Interessen der Industrie und des Handels darf es in dem bevorstehenden Kampfe um den russischen Handelsvertrag nimmermehr gethan sein, wenn nicht die Lässigkeit der gewerbtreibenden Interessenten den Agrariern den Sieg geradezu ermöglichen soll. Die deutsche Gewerbthätigkeit muß sich rüsten, um durch ihre Vertretungen und Vereinigungen, aber auch durch Einzelvorstellungen aller Art die Volksvertretung rechtzeitig über das ganze Gewicht der gewerblichen Interessen aufzuklären, welche bei einem Vertrage mit Rußland in Betracht kommen. Da mit der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstags einmal gerechnet werden muß, so werden überdies insbesondere die Gewerbtreibenden in solchen Bezirken, deren Abgeordnete schon jetzt schwankend gewesen sind oder gar gegen den rumänischen Vertrag gestimmt haben, die Pflicht haben, diesen Reichstagsmitgliedern im Einzelnen die Bedeutung ihrer Interessen darzulegen. Und ebenso wie die Agrarier die Zwischenzeit bis zum neuen Kampfe unablässig ausnützen werden, müssen auch die gewerblichen Kreise ungesäumt an diese Arbeit gehen.

Freilich haben hierbei die Agrarier, selbst abgesehen von ihrer besonderen politischen Organisation, noch insofern einen Vorsprung, als sie von vornherein ein festes Ziel haben: ohne den noch nicht einmal fertigen Vertrag zu kennen, erklären sie sich von vornherein gegen jeden Vertrag mit Rußland. Deutschlands Handel und Industrie können darauf nicht einfach antworten, daß sie sich für jeden Vertrag mit Rußland erklären, sie werden sich großentheils ihr Urtheil vorbehalten wollen, bis der Vertrag abgeschlossen vorliegt und sein Inhalt geprüft werden kann. Aus diesem Grunde mag sich auch ein sofortiges Hervortreten nicht empfehlen. Aber die Vorbereitungen für ein geschlossenes und nachdrückliches Vorgehen sollten in den gewerbtreibenden Kreisen allenthalben rechtzeitig getroffen werden. Eine erfolgreiche Abwehr des agrarischen Ansturms gegen den Vertrag kann nicht in letzter Stunde improvisirt werden, und deshalb könnte sich jede während der nächsten Wochen begangene Säumniß später schwer rächen.

---

* Zu den absonderlichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Publizistik gehören ganz gewiß die „Grenzboten". Sie vertreten überall jene Sorte von Politik, die aus einem Gemisch von übertriebener Romantik und aus beinahe philiströser Nützlichkeitsphilosophie sich zusammensetzt. Man muß den Mitarbeitern jener Wochenschrift zugestehen, sie wissen ihr absonderliches Gebahren ganz vortrefflich unter den Falten einer vermeintlichen Wissenschaftlichkeit zu verbergen. Aber hinter dem noch so geschickt angebrachten Wortschwall steckt doch nichts Anderes als ein neumodisch geschminktes, reaktionäres Teufelchen. Die Gelehrten der „Grenzboten" sind nicht so plump wie die Herren Böckel, Stöcker, Wackerbarth, Liebermann und wie die Braven sonst noch heißen mögen; sie verschmähen daher auch die wüste antisemitische Agitation, die rohe mittelalterliche Judenhetze. Allein sie drehen trotzdem denselben Faden, nur eine Nummer feiner. Neulich hat der Herr **Reichskanzler** die bekannte scharfe Absage an **Antisemiten** und **Agrarier** gerichtet und darauf hingewiesen, daß durch eine derartige Erregung von allgemeiner Unzufriedenheit lediglich der Sozialdemokratie das Bett breiter gegraben würde. Graf Caprivi nannte die Judenhetze beim rechten Namen, als er sie mit dem Worte „Kapitalantisemitismus" bezeichnete und zugleich auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam machte, welche aus solch einer Agitation schließlich erwachsen müßte. Das ist doch eine klare, runde Meinungsäußerung. Daraufhin ergehen sich die „Grenzboten" in einem unglaublich gewundenen und schwulstigen Artikel „Worte oder Thaten?", um dem Grafen v. Caprivi den Vorwurf zu machen, er verstehe sich nicht darauf, die Zeichen der öffentlichen Volksströmung zu deuten, denn er wisse in brennenden Tagesfragen nur zu reden und niemals zu handeln. Da sei doch der Fürst Bismarck ein ganz anderer Mann gewesen, der habe das deutsche Reich geschaffen und auch die Sozialisten zu Paaren getrieben. Was bedeute dagegen der Graf Caprivi? Diese ewigen Gegenüberstellungen des jetzigen und des früheren Kanzlers fangen doch nachgerade an, recht geschmacklos zu werden. Cui bono? fragt man sich. Graf Caprivi weiß es selber ganz genau, das der Fürst Bismarck eine gewaltige geschichtliche Persönlichkeit ist und er braucht darüber nicht erst durch die Gelehrten der „Grenzboten" unterrichtet zu werden. Aber weshalb macht denn überhaupt die genannte Wochenschrift diesen Vergleich? Man höre! Sie will mit den rohen, verpöbelten Antisemiten nichts gemein haben. Aber wie es die Art gewisser „gebildeter", namentlich „philosophisch durchgebildeter" Menschen ist, den Erscheinungen auf den Grund nachzuspüren, so thun das natürlich auch die Wisser der „Grenzboten". Die haben nun aber folgende „profunde" Weisheit herausgewittert: „Vielleicht ist es nur eine Ansicht, daß die antisemitische Agitation ein Theil sei von jener Bewegung, die von der unverwüstlichen Lebenskraft unseres Volkes getrieben wird — eine Ansicht, die man theilen oder verwerfen kann." Man brachte diese auf die äußerste Spitze getriebene Sachlichkeit in der Auffassung. „Es ist vielleicht nur eine Ansicht", und eine Ansicht kann man natürlich theilen oder verwerfen. Und was folgern nun diese Grenzboten-Weisen aus dieser ihrer eigenen Weisheit? Es ist geradezu erstaunlich, zu welchen Ergebnissen die Herren gelangt sind: „Die Männer, die die Geschicke unseres Volkes lenken wollen, haben nicht das Recht, sie (nämlich die antisemitische Agitation) zu verwerfen, ohne demgemäß zu handeln." Ja, soll denn etwa der Graf Caprivi ein Ausnahmegesetz gegen die Antisemiten, wie ehemals Fürst Bismarck ein solches gegen die Sozialdemokraten erlassen? Die „Grenzboten" begeistern sich förmlich in diesem Gedanken, denn sie äußern sich, daß es dem Antisemitismus gar nichts schaden würde, wenn er in die harte Schule von Ausnahmeverordnungen genommen würde. „Da müßte es sich bald zeigen, ob sein Kern lebensfähig ist oder nicht. Ist er so, so wird er geläutert aus dieser Schule hervorgehen." O, über diese elende Heuchelei. Kein Wort mehr von ihr; solch eine Scheinheiligkeit richtet sich von selbst. Die Reichsregierung soll nach dem Wunsche der Grenzbotenclique einen Kampf zur Läuterung des antisemitischen Parteitreibens heraufbeschwören, damit der Grenzboten-Antisemitismus den ihm gebührenden Rang einnehmen könnte. Weil Graf Caprivi nun diese Vorspanndienste nicht leisten will, ist er nicht fähig, die Geschicke des deutschen Volkes zu lenken. Wen will man noch mit so fadenscheiniger Logik täuschen? Die Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokraten sind doch bekanntlich dem Fürsten Bismarck nicht eben gut bekommen. Und nun räth man mit ernster Miene seinem Nachfolger, in den gleichen Irrthum zu verfallen!

---

* Erfahrungsgemäß bleiben nach dem Unfallversicherungsgesetz zu entschädigende Personen, seien es Verletzte selbst oder deren Hinterbliebene, nicht selten längere Zeit lediglich deshalb ohne Unterstützung, weil unter zwei oder mehreren **Berufsgenossenschaften** streitig war, welche von ihnen die Entschädigungspflicht zu übernehmen habe, während allseitig anerkannt wurde, daß ein **Betriebsunfall** überhaupt vorliege. Zuweilen sind Entschädigungsberechtigte sogar erst dann in den Genuß einer Rente gelangt, nachdem zuvor gegen eine oder

---

Die musikalische Woche.

In einem Briefe aus Paris vom 20. April 1841, der sich ...usikalischen Berichten" findet, schreibt Heinrich Heine über ...t: „Der Geniale ist jetzt wieder hier und giebt Konzerte, ...Zauber ausüben, der ans Fabelhafte grenzt. Neben ihm ... alle Klavierspieler — mit Ausnahme eines Einzigen, des ...s Raphaels des Fortepianos. In der That, mit Ausnahme ...gen sind alle anderen Klavierspieler, die wir dieses Jahr ...gen Konzerten hörten, eben nur Klavierspieler, sie glänzen ...Fertigkeit, womit sie das besaitete Holz handhaben; bei ...gen denkt man nicht mehr an überwundene Schwierig... ...Klavier verschwindet und es offenbart sich die Musik."

...ffer als mit diesen Liszt geltenden Worten kann man das ...on Rubinsteins charakterisiren, dessen Vormittags... ...m letzten Freitag, Sonnabend und Sonntag das Berliner ...n der vergangenen Woche beherrschten. Diese Matineen ...nicht öffentliche der Kritik im landläufigen Sinne nicht ...en, aber wenn man ein Bild der musikalischen Ereignisse ...will, dürfen sie nicht unerwähnt bleiben. Rubinstein war ...Alte, der Erbe Liszts, der nicht als Pianist, sondern als ...m Ganzen beurtheilt sein will. Ganz sicher hat man von ...ninstein am seinem Spiele ausfehen können, wie man es auch ...er konnte; aber gar leicht mag man dabei seinem eigenen ...sinnvermögen ein schlechtes Zeugniß ausstellen. So konnten ...ge gestrenge Herren nicht entschlagen, den Pedalgebrauch ...ins zu bemängeln.

...piel ja schön," sagte ein in musikalischen Ehren ergrauter ...mir am Sonntage, „aber achten Sie wohl darauf, sobald er ...sche Läufe, sei es einfach oder in Oktaven spielt, hält er das ...t. Sehen Sie, ich habe ein sehr scharfes Gehör, aber da bin ...im Stande, die einzelnen Töne zu unterscheiden". Was ...ninstein dazu gesagt haben würde, wenn er diese Bemerkung ...hätte, der Meister der Klangfärbung auf dem Piano! Gewiß ...mitunter bei chromatischen Läufen die Töne in einander ...en, aber mit Absicht, er will nicht die Skala hören lassen, ...er will eben jene Farbe mischen, die nur auf diese Weise zu er...t. Gerade so, wie es einem Hektor Berlioz oder Richard Wagner ...rauf ankommt, daß man im Orchester jedes Instrument und ...on einzeln vernimmt. Der Zweck ihrer glänzenden Instrumen... ...ist vielmehr der, durch das Zusammenklingen verschiedener ...mente und Töne eine bestimmte Klangwirkung hervorzurufen.

Den Großen gelingt es und den Kleinen mißräth es, mit dem Orchester, wie mit dem Klavier; Rubinstein glückt es und das macht den Theil seines Künstlerthums aus. Er singt und donnert auf dem Piano, bald haucht der linde Zephyr über die Tasten, bald braust der wilde Boreas daraus hervor, jetzt prasselt ein Hagelschauer herniederund jetzt fällt milder Regen erquickend und den kommenden Sonnenschein ankündigend. Es ist Rubinstein gegeben, die Gemüther in der Tiefe aufzuregen und wieder zu beruhigen, die Gemüther und eben deshalb fesselt er, so lange er den Platz vor dem Flügel inne hat.

Dabei giebt er sich immer liebenswürdig und bescheiden. Er hält keine politischen Reden im Konzerte und beleidigt kein Publikum, auch wenn er sich gekränkt fühlt. Leider hatte er am Sonntag dazu Veranlassung. Während er spielte, erhoben sich vorn in den ersten Reihen des Saales einige Personen, und gingen hinaus. Rubinstein trug noch ein Stück vor und brach dann ab, indem er, ohne auf den wahren Grund einzugehen, sagte: „Meine Herrschaften! Erstens habe ich einen wehen Finger, und zweitens eignen sich die folgenden Stücke nicht recht für Klavier, dürften Sie also auch kaum sehr interessiren!"

Das war Höflichkeit; denn er wußte wohl, daß man ihm weiter mit Interesse zugehört hätte. Indessen genug des Schönen hatte er auch an diesem Tage ohnedies geboten. Zwei volle Stunden saß er vor dem prächtigen Bechstein und zauberte herrliche Tongebilde daraus hervor.

Wo die Sonne strahlt, verblassen naturgemäß auch sonst hell leuchtende Sterne. Die Größe Rubinsteins läßt kleinere Pianisten kleiner erscheinen, als sie uns ohne den Vergleich mit dem Klavier-Titanen vorkommen würden. Das gilt von Herrn Robert Freund, der im Saale Bechstein ein eigenes Konzert gab, wie von Frau Scherres-Friedenthal, die im Konzerthause das E-moll-Konzert von Chopin spielte. Beide haben beachtenswerthe Vorzüge, nur können sie neben Rubinstein nicht bestehen.

Noch weniger freilich möchte es Herrn Professor Jedlicza glücken, der Herrn Theodor Kretle in seinem Konzerte unterstützte. Er spielte die Klavierpartie in Johann Bachs „Sonate für Violine, Flöte und Pianoforte" aus dem „musikalischen Opfer" und in Brahms Es-dur-Trio für Violine, Klavier und Horn. Sein Anschlag war hart und der Vortrag trocken, er hieb in die Tasten ein, als hätte er sich um Niemand zu kümmern, und erdrückte mit seinem Gepauke häufig den sehr schön blasenden Flötisten Prill wie auch den Violinisten Kretle, der dann in dem ersten Satz der Rhodeschen A-moll-Konzerte für die Violine noch Gelegenheit fand, seine Kunst zu zeigen. Fräulein Clara Schacht sang an diesem Abend eine Anzahl von Liedern; die Sängerin schien noch die Indisposition nicht ganz überwunden zu haben, die sie neulich an der Mitwirkung in dem von ihr in Gemeinschaft mit Fräulein Lydia Müller veranstalteten Lieder- und Duettenabend verhinderte.

Indispositionen, Erkrankungen, Verhinderungen, Vertretungen sind jetzt überhaupt durchaus an der Tagesordnung. Nicht nur Berlin ist ein gefährlicher Boden, auch in anderen Städten werden die Künstler krank, so der Bassist Eugen Frank in Dresden, der im letzten populären Konzerte von Waldemar Meyer mitwirken sollte. Für ihn trat bereitwillig Fräulein Katharine Zimbars ein, die, von Herrn Professor Herman mit größter Feinheit begleitet, einige Lieder aus alter und neuer Zeit vortrug. Auch als Dirigent bewährte sich der Genannte, wenngleich man merkte, daß das Meyberische Orchester ein nicht ganz leicht zu handhabendes Instrument ist.

Wie anders klingt alles in der Königlichen Kapelle, die am Freitag ihren fünften Sinfonieabend unter Leitung des Dr. Muck gab. Nur Beethovensche Werke standen auf dem Programm, darunter die vierte und die fünfte Sinfonie, die mit dem größten Erfolge zur Aufführung gebracht wurden. Diese Konzerte im Opernhause finden gemeinhin den stärksten Beifall im Publikum, und zwar, wie dankbar anzuerkennen ist, mit Recht.

* * *

R. K. Wenn die Singakademie von den Vokalkünstlern und -Künstlerinnen ihrem Namen nach so verstanden würde, daß man nur dann die Berechtigung hat, in ihr aufzutreten, wenn man gemäß natürlicher Veranlagung „singen" kann und außerdem die „Akademie" mit Fleiß besucht hat, so würde Anna Jensen-Mathhausen, die sich daselbst am vorigen Dienstag vorstellte, bei auch nur minimaler Selbsterkenntniß auf die Idee, von hier aus die Konzertwelt erobern zu wollen, gar nicht gekommen sein. Da die Dame zu Alledem noch fortdauernd dekonirte, waren wir nur in dem Momente mit ihr in einer Art von Einverständniß, als sie die Worte (aus Schumanns „Es weiß und räth es doch keiner") sang: „Ich wünschte, ich wär ein Vöglein und zöge über das Meer, wohl über das Meer und weiter" — so weit, wie möglich. Dies ging aber nicht an, weil wir von dem mitwirkenden Klaviervirtuosen Herrn Fritz Schousboe einige Nummern hören wollten; er machte uns jedoch nicht viel Freude, weil er augenscheinlich mit so wenig eigenem Interesse spielte, als hätte er nur das Bestreben, sein Pensum citissime zu absolviren. — Erfreulicher in seinem Gesammt-